

Meinrad Peterlik

Mutmaßungen über einen Heiligen

Kennen Sie St. Pantaleon?

Diese Frage ist doppelsinnig und kann daher zweimal mit ja bzw. nein oder mit einem Ja und einem Nein beantwortet werden. Der Grund dafür ist, daß wahrscheinlich nur wenige eine der zwei Ortschaften in Österreich, nämlich St. Pantaleon (oder seit neuestem St. Pantaleon-Erla) im Bezirk Amstetten bzw. St. Pantaleon in Oberösterreich im Bezirk Braunau, kennen oder von ihnen gehört haben, wenn sie nicht gerade in diesen Gemeinden oder in ihrer Umgebung ansässig sind oder waren. Ähnlich dürfte es sich mit der Zahl derer verhalten, die, auch wenn sie in einer der genannten Gemeinden wohnen oder von dort stammen, wissen, daß St. Pantaleon als einer der 14 Nothelfer der Patron der Ärzte und Hebammen ist, und der – wenn man der Interpretation seiner Lebens- und Leidensgeschichte durch Anselm Grün [1] folgt – in unserer Zeit besonders als Arzt der Ausgezehrten und Ausgebrannten gelten kann.



Abb. 1: Hochaltar in der Pfarrkirche St. Pantaleon in Niederösterreich:
(Photo: Heide S. Cross)

Pantaleon wurde der Überlieferung nach um das Jahr 250 nach Christus in Nikomedia, dem jetzigen Izmit, einem am östlichen Rand von Istanbul am Marmarameer gelegenen Industriezentrum, geboren; 284 wurde Diokletian in der Nähe der Stadt zum Kaiser erhoben und baute Nikomedia zu seiner Residenz aus. Von dort aus organisierte er im Jahr 305 die umfassendste Christenverfolgung im Römischen Reich, bei der auch Pantaleon den Märtyrertod erlitt. [2]



Den jeweiligen Hochaltar der beiden Pfarrkirchen St. Pantaleon dominiert eine große Figur des Kirchenpatrons: Im niederösterreichischen St. Pantaleon zeigt die von einem unbekanntem Meister um 1510/20 geschaffene Skulptur (s. Abb. 1a) den Heiligen mit einer großen Salbenbüchse in der Linken, sowie mit Schwert und Rad [3], die sein Martyrium symbolisieren sollen, auf das auch die goldene Märtyrerkrone hinweist.

Abb. 1a: St. Pantaleon
(Ausschnitt von Abb. 1)



Abb. 2: Flügelaltar Pfarrkirche Gampern

Leider war von der Pantaleonskirche im Bezirk Braunau kein einschlägiges Bildmaterial zu finden, wohl aber von der Pfarrkirche Gampern (O.Ö., Bez. Vöcklabruck), in der sich ein gotischer Flügelaltar befindet, der von Lienhart Astl, dem Meister des Hallstädter Flügelaltars, um 1500 hergestellt wurde: Abb. 2 zeigt im Mittelteil (bei geöffneten Flügeln) die Figur des Hl. Pantaleon mit den schon erwähnten Attributen



Abb. 3: Karner und Glockenturm (St. Othmar in Mödling)



Abb. 4: Pantaleon-Relief auf Burg Liechtenstein (Venedig, 15. Jhdt)

Daß St. Pantaleon im Mittelalter auf dem Gebiet des heutigen Österreich kein Unbekannter war, davon zeugt – neben der Erwähnung seines Namens in mehreren Stiftungsurkunden – unter anderem auch die St. Pantaleonskapelle in Mödling, die der Babenberger Herzog Heinrich der Ältere von Mödling nach 1182 errichten ließ, die das älteste erhaltene Bauwerk von Mödling sein soll und die seit 1346 urkundlich als Karner bezeichnet wird. [4]. In dem Fresko in der Apsis sowie im seltenen Patrozinium des hl. Pantaleon ist der Einfluss aus Byzanz bemerkbar, möglicherweise zurückzuführen auf die Tatsache, dass Theodora, die Gemahlin Heinrichs II „Jasomirgott“ und somit Mutter Heinrichs des Älteren, aus Byzanz stammte. Sie war eine Tochter des byzantinischen Kaisers Manuel Komnenos. Der Karner (früher Pantaleonskapelle) wurde 1698 zu einem Glockenturm aufgestockt (Abb. 3). Darin sind drei Glocken aus der Barockzeit heute noch erhalten. Eine davon ist die 1723 gegossene Pantaleon-Glocke (800 kg), das wohl letzte Zeugnis für die ursprüngliche Widmung des Baus. Erhalten hat sich auch die Erinnerung an den Heiligen und seine Herkunft aus dem Osten auf der unweit von Mödling gelegenen Burg Liechtenstein in einem Relief (Abb. 4), das Pantaleon in einer für die Kirche des Ostens typischer Weise mit einem Arzneikästchen darstellt (s. auch Abb. 6 und Interpretation dazu).

Vom „Löwenstarken“ zum „All-Erbarmer“

Es gibt kaum ein Problem, das so facettenreich ist, daß es durch Drehen seiner Facetten in der Art, wie man es bei einem Rubik-Würfel tut, nicht noch facettenreicher und daher komplexer werden kann – was man allerdings beim Rubik-Würfel vermeiden will, aber im Falle „Pantaleon“ durchaus angebracht ist; man darf nur die Frage nicht nach St. Pantaleon stellen, sondern muß nach dem Agios Panteleimon, also nach dem Heiligen. Panteleimon fragen, denn unter diesem Namen ist unser Pantaleon in den Kirchen des Ostens weit bekannt; Pantaleon, der „Alles Löwe“, erhielt seinen Übernamen Panteleimon, das heißt der „All-Erbarmer“, auf Grund seiner Zuwendung zu den Kranken und Leidenden, die er – der Überlieferung nach – durch sein Gebet zu Christus auf wundersame Weise heilte. Der hl. Panteleimon (Agios Panteleimon) wird vielerorts, besonders in Griechenland, als einer der Erzmärtyrer bis zum heutigen Tag verehrt. Dazu seien einige Beispiele erwähnt:

In Athen heißt ein ganzes Stadtviertel „Agios Panteleimon“, in dessen Zentrum die gleichnamige Kirche steht. [2] Nur wenige Besucher von Athen werden sie kennen, obwohl sie nur 1 km nördlich des weltberühmten Archäologischen Museums steht, das täglich von tausenden Besuchern überrannt wird – wenn das Personal nicht gerade streikt. In jüngster Zeit ist das Viertel wegen wiederholter tätlicher Auseinandersetzungen zwischen Einheimischen und Migranten bekannt geworden, die auf den Stufen der

Kirche lagerten. Der Pfarrer der Kirche Agiou Panteleimonos sah sich heftiger Kritik ausgesetzt, weil er die Not der Migranten durch die Ausgabe von Mahlzeiten und Kleidung linderte; er sah sich gezwungen, diese Unterstützung einzustellen.

Das zweite Beispiel betrifft das Kloster „Agiou Panteleimonos“ auf dem Berg Athos (s. Abb. 5). Man sieht es schon von weitem, wenn man sich per Schiff der Mönchsrepublik nähert - vorbei an einem Dorf mit dem sinnigen Namen „Ouranopolis“ (Himmelsstadt), dem letzten Ort vor der Grenze, die man am Landweg nicht überschreiten kann



Abb. 5: Athos-Kloster Agiou Panteleimonos („Rossikon“) [2]

Das Kloster des hl. Panteleimon wurde bereits im 11. Jahrhundert gegründet. Es ist besser unter der Bezeichnung „Rossikon“, d.i. Russenkloster, bekannt, da es das Kloster der russisch-orthodoxen Mönche auf Athos ist. Ein Großbrand verwüstete einen Großteil des Klosters im Jahr 1968. Im Jahre 1973 zählte das Rossikon nur noch 20 Mönche. Seit dem Zerfall der Sowjetunion wächst die Mönchsgemeinschaft wieder, das Kloster wurde mit Hilfe der russischen Regierung aufwendig restauriert [2] und erstrahlt jetzt in einer für die Athos-Klöster nicht charakteristischen kalten Pracht. Auch die Atmosphäre im Inneren ist eher kühl – und so war auch der Empfang durch die Klosterleitung; mit anderen Worten: von der Warmherzigkeit des Namensgebers des Klosters war weder innerlich und schon gar nicht äußerlich etwas zu spüren.

Und doch war der Besuch im Kloster „Agiou Panteleimonos“ letztlich Ausgangspunkt für diese kleine Geschichte, die ich hier zu erzählen versuche: Mein Freund und Kollege Jürg Graf ist ein guter Kenner der Mönchsrepublik, weil er sehr oft und auch jedes Mal für längere Zeit die verschiedenen Mönchsgemeinschaften aufsuchte. In einem diesbezüglichen Gespräch mit ihm erwähnte ich auch das „Rossikon“, dessen eigentlicher Name mir entfallen war – mein Besuch auf Athos hatte nur eineinhalb Tage gedauert. Jürg klärte mich darüber auf und schickte mir einige Tage später via E-Mail die Abbildung einer

Ikone des Agios Panteleimon



Abb. 6

und machte mich auf die für die Ikonenmalerei charakteristische stereotype Darstellung des Heiligen mit einem Arzneilöffel und einem geöffneten Arzneikästchen aufmerksam, dessen Vorderkante auf allen Ikonen immer kürzer als die Hinterkante dargestellt wird. Auch heute noch ist diese „falsche Perspektive“ auf allen Abbildungen des Heiligen zu sehen, wovon ich mich selbst überzeugen konnte, z.B. bei einem Besuch des idyllischen Weilers Stes in den Bergen oberhalb von Pyles auf Karpathos, der zweitgrößten Insel des Dodekanes. Stes ist das Außendorf von Pyles, das nur aus ca. fünf Häusern, die nur während der Sommermonate zwecks Bewirtschaftung der umliegenden Felder und Weinberge bewohnt sind, und zwei Kirchen besteht, von denen eine

dem hl. Panteleimon geweiht ist (Naos Agiou Panteleimonos). In und vor dieser finden sich zahlreiche Darstellungen des Heiligen aus älterer und jüngerer Zeit, was auf eine lange Tradition der Verehrung des Heiligen in dieser Gegend hindeutet (vgl. Abb. 7, 9-12)



Abb. 7 Mosaik an der Fassung der Quelle unterhalb der Kirche Ag. Panteleimon in Stes aus dem Jahr 1984 (Photo: Heide S. Cross)

War es in der ersten Zeit unseres jährlichen Aufenthalts in Foiniki auf der Insel Karpathos, dass wir auf der Suche nach wildwachsendem Salbei immer wieder nach Stes fuhren, so ist es in der letzten Zeit auch die faszinierende Geschichte um den Agios Panteleimon, die uns zu einer „Privatwallfahrt“ zu der ihm geweihten Kirche führt. An deren Mauer wächst ein Feigenbaum, von dem ein Ableger im fernen Wien Wurzeln geschlagen und schon eine Generation von Blättern hervorgebracht hat. Vielleicht wird er auch einmal Früchte tragen. Das wäre dann das „Feigenwunder des hl. Pantaleon“ (Abb. 8), das sicher nicht im Martyrologium Romanum zu finden sein wird, aber manch wissendem Leser zu einem liebevollen Lächeln veranlassen könnte.



Abb. 8: Feigenbaum aus Stes (Karpathos)
auf einem Balkon in Wien 12 (Mai 2023;
Photo: Ch. Lesigang)



Abb. 9 und 10: Ag. Panteleimon: Relief am Eingangstor (oben) und Ölbild (unten) im Inneren der Kirche (Photos: Heide S. Cross)



Abb. 11 und 12: Votivbild in der Kirche (links) und Bildstock (rechts) außerhalb der Kirche Agiou Panteleimonos in Stes (Photos: Heide S. Cross)

Pantaleon/Panteleimon und die Medizin der Spätantike

Das Leben und Wirken des Heiligen ist uns vor allem durch Legenden überliefert, die in historischer Hinsicht in den Details zwar widersprüchlich, in ihrem Wesenskern durchaus einheitlich sind. So findet man an mehreren Stellen im Internet und in einschlägiger Literatur [5] gleiche Angaben über Geburts- und Sterbedaten und über seine Stellung als Leibarzt eines Kaisers, wobei hier mehrheitlich Maximian, doch auch Diokletian genannt wird. Mir scheint Diokletian wahrscheinlicher, da er im System der Tetrarchie als Augustus des Ostens in Nikomedia residierte, wo Pantaleon um 275 n. Chr. geboren wurde und auch im Jahr 305 starb. Maximian aber war von 286-305 Augustus des Westens, wo er zahlreiche Feldzüge gegen die inneren Feinde des Römischen Reiches führte. Der Hinweis, dass Pantaleon unter Kaiser Galerius den Märtyrertod erlitt [5] könnte stimmen, da Galerius im Mai 305 den Platz des zurückgetretenen Augustus Diokletian einnahm.

Übereinstimmend wird über Panteleimon berichtet, dass er sich schon sehr früh für die Heilkunst interessierte. Als Schüler eines weisen Arztes [6] bildete er sich durch umfassende Studien in der Arzneikunde aus und entwickelte bald außergewöhnliche Heilkräfte, die ihm – nach christlicher Überlieferung - vor allem durch sein Gebet zu Jesus Christus zukamen [5]. Panteleimon gehört –

wie Cosmas und Damian – zu einer Gruppe von Heiligen, die „heilige Geldverächter“ genannt werden, griechisch: Άγιοι Ανάργυροι, weil sie sich von ihren (armen) Patienten für ihre ärztlichen Dienste nicht entlohnen ließen.

Panteleimons intensive Befassung mit der Arzneikunde könnte als Hinweis gewertet werden, dass sein medizinisches Wirken von der Lehre des berühmtesten Arztes des ausgehenden Altertums, nämlich des Galenos (dt. Galen) von Pergamon (* ca. 130; † wahrscheinlich 216 in Rom), stark beeinflusst war. Galen wird als Begründer der wissenschaftlichen Medizin angesehen; er begriff den Menschen als eine Leib-Seele-Einheit, die von zwei Seiten beeinflusst wird, vom Spirituellen und von der Materie [7]. Galens Ziel war eine aus Erfahrung abgeleitete, auf Erkenntnis ursächlicher Zusammenhänge und Vernunft basierende Pathophysiologie und Pharmakologie, die mittels des geschriebenen Wortes weitergegeben, überprüft und weiterentwickelt werden konnten. Galens umfassende Lehre beherrschte für 1500 Jahre die gesamte Heilkunde [2, 8].

Der Aufstieg des Christentums und die Verehrung des Heiligen

Die Kunde vom Leben und Sterben Pantaleons oder Panteleimons verbreitete sich nach dem Ende der Christenverfolgungen und zunehmender Toleranz und später Akzeptanz des Christentums als eines gesellschaftlichen und politischen Faktors in beiden Teilen des Römischen Reiches. In diesem Zusammenhang soll die Bedeutung Nikomedias für diesen Prozess nicht unerwähnt bleiben, da im Jahr 311 durch das Toleranzedikt von Nikomedia des Kaisers Galerius die Christenverfolgungen im Römischen Reich endgültig eingestellt wurden, und das Christentum zu einer „religio licita“, d.h. „erlaubten Religion“ wurde. Die Gleichstellung des Christentums mit anderen Religionen erfolgte im Jahr 313 durch die „Mailänder Vereinbarung“ zwischen den Kaisern Konstantin und Licinius, daß „sowohl den Christen als auch überhaupt allen Menschen freie Vollmacht [gegeben sei], der Religion anzuhängen, die ein jeder für sich wählt“[2]. Die hierzulande tradierte Behauptung, dass die Kaiserkonferenz von Carnuntum im Jahr 308, die Galerius, Konstantin und Licinius in ihren jeweiligen Funktionen als Tetrarchen bestätigte, damit direkt für den späteren gesellschaftspolitischen Aufstieg des Christentums relevant war, lässt sich aus den dem Laien zugänglichen Quellen [2] nicht erschließen.

Die Verehrung St. Pantaleons ist im Osten schon seit dem 4. Jahrhundert, in Afrika seit dem 5. Jahrhundert bekannt, breitete sich dann auf verschiedenen

Wegen in den Westen aus, so dass u. a. Rom, Ravenna, Venedig, Lyon und Arles, sowie nicht zuletzt auch Köln Orte der besonderen Verehrung des Heiligen aus dem Osten wurden: St. Pantaleon ist der Stadtpatron von Köln, und eine der schönsten romanischen Kirchen der Stadt ist ihm geweiht. Seit dem Hochmittelalter gilt Pantaleon - wie vorher schon erwähnt - als einer der 14 Nothelfer [5]. Später hat die Verehrung des Heiligen im Westen an Popularität verloren, während sie im Osten – wie schon vorher dokumentiert – unverändert weiterbesteht. Erst kürzlich kam ich in den Besitz einer Ansichtskarte, auf der eine Kreuzkuppelkirche zu sehen ist, die dem Ag. Panteleimon geweiht ist; sie wurde als Stiftung von Prinz Alexander Komnenos nahe Skopje in Gorno Nerezi um 1164 errichtet. (s. Abb. 13 und Anm. [2])



Abb. 13: Kirche Ag. Panteleimonos in Gorno Nerezi bei Skopje

Die Darstellung des Heiligen oder die Dyade von Arzt und Patient

Pantaleon ist im Westen entweder in vornehmer Kleidung mit Arznei- oder Salbengefäß in der Hand dargestellt (s. Abb. 2) oder während einzelner Phasen seines in der Legende überlieferten Martyriums [5]. Ganz anders tritt uns Panteleimon im Osten gegenüber wie in den Abb. 6,7,9-12 dokumentiert. Unabhängig von der angewandten künstlerischen Technik folgen alle Darstellungen im Wesentlichen dem für den Heiligen gültigen Kanon der Ikonenmalerei: Wir sehen Panteleimon als einen jugendlichen Mann, der, in konzentrierter Nachdenklichkeit verharrend, seinen Blick über den Kopf des Betrachters in eine scheinbar unbestimmte Ferne richtet, während er ruhig seinen Arzneilöffel über dem schon geöffneten Arzneikästchen hält. Dargestellt ist so die entscheidende Zeitspanne, in der Panteleimon in

Gedanken noch einmal all das durchgeht, was er über den Patienten in Erfahrung gebracht hat, und wohl auch göttlichen Beistand für sein Tun erbittet, bevor er die entscheidende Wahl des für den Patienten am besten geeigneten Medikaments trifft. Man mag diese Deutung für weithergeholt halten. Für mich ergibt sie sich aus der Überlegung, daß der „Fluchtpunkt“ der Perspektive, in der das Arzneikästchen dargestellt ist, jedenfalls *vor* der Bildebene liegt, also dort, wo man sich an Stelle des Betrachters den jeweiligen Patienten zu denken hat. Dieser wird so, ohne im Bild dargestellt zu sein, im Bildgeschehen überaus präsent. Es sei mir gestattet, darauf hinzuweisen, dass perspektivische Darstellungen, wie die „umgekehrte Perspektive“ in unserem Fall, als wichtige Gestaltungsmerkmale der klassischen Ikonenmalerei gelten und daher keinesfalls als bedeutungslose Zufälligkeiten abgetan werden können [9].

Der Zweck der Ikonen ist, Ehrfurcht zu erwecken und eine existenzielle Verbindung zwischen dem Betrachter und dem Dargestellten zu sein, indirekt auch zwischen dem Betrachter und **Gott**. Ikonen-Malerei galt als liturgische Handlung und ist hinsichtlich Komposition und Farbgebung so wie der Materialien im „Malerbuch vom Berge Athos“ genau festgelegt. [10] Ich finde es faszinierend, wie bei den Ikonen des hl. Panteleimon durch einfache künstlerische Mittel eine hochkomplexe Situation visualisiert wird, nämlich die Dyade, das heißt die innige Zweisamkeit, zwischen Arzt und Patient, die eine „*conditio sine qua non*“ für ein verantwortungsvolles ärztliches Handeln ist. Man muß bedenken, dass ja damals wie heute jede ärztliche Handlung – und sei es auch „nur“ ein beratendes Gespräch – ein Eingriff des Arztes in die psycho-physische Verfasstheit seines Gegenübers, des Patienten ist. Dieser gibt sich letztlich vertrauensvoll „in die Hände“ des Arztes und ermächtigt diesen zu „Behandlungen“, die für Personen ohne ärztliche Qualifikation bzw. Legitimation heutzutage durchaus strafrechtliche Konsequenzen haben können. Ich bin mir durchaus bewusst, dass wir es hier mit einer idealtypischen Vorstellung zu tun haben, die im modernen Medizinbetrieb - das heißt: in überfüllten Hausarztordinationen, überlasteten Ambulanzen und überforderten Spitälern - kaum oder gar nicht mehr realisiert werden kann.

Ich gebe zu, dass ich keine Ahnung habe, wie es zur Festlegung des Kanons der Ikonenmalerei für Panteleimon gekommen ist. Es hätte ja gerade genauso gut sein können, dass man - wie im Falle Pantaleons - auf die zahlreichen in der Legende überlieferten Wunderheilungen oder auf Einzelheiten seines Martyriums symbolisch hingewiesen hätte, statt den Betrachter der Ikone subtil darauf aufmerksam zu machen, dass Panteleimon in seiner ärztlichen Tätigkeit dem vorhin erwähnten Prinzip Galens folgte, nach dem der Mensch einer Behandlung an „Leib und Seele bedürfe“. Auf die besondere Problematik der aus der griechischen Philosophie stammenden Dichotomie von Leib und Seele bei der Beurteilung von Pathogenese und Therapie von Krankheiten habe ich an anderer Stelle deutlich hingewiesen. [11]

Pantaleon und die „Heiligen Nothelfer“

Wie vorhin erwähnt, wird Pantaleon im Westen zu den sogenannten „14 heiligen Nothelfern“ gezählt. Dies sind Heilige aus dem zweiten bis vierten Jahrhundert, die zum größten Teil aus dem griechisch-byzantinischen Raum stammten und als Märtyrer starben, und an die sich fromme Christen in Not und Bedrängnis sowie bei Krankheiten jeglicher Art wandten (s. [12]). Die Entstehung der Gruppe, in der sich – regional unterschiedlich – eine feste Reihenfolge herausbildete, ist im Spätmittelalter in den Diözesen Regensburg, Bamberg und Würzburg sowie in Nürnberg auszumachen. In Wien führte die Not nach der 2. Türkenbelagerung 1683 und der Pest 1713 zur intensiven Verehrung der hl. 14 Nothelfer. Eine „*Nothelfer-Bruderschaft*“ förderte und unterstützte den Bau einer Kirche im Lichtental, die schon bei der Grundsteinlegung 1712 den hl. 14 Nothelfern gewidmet wurde und heute als Pfarrkirche Lichtental, im Volksmund auch als „Schubertkirche“ bekannt ist [13].



Abb. 14: Hochaltargemälde von Franz Anton Zoller aus dem Jahr 1776 in der Pfarrkirche Lichtental „Zu den 14 heiligen Nothelfern“

Pantaleon, dessen Verehrung – wie vorhin erwähnt – in unseren Gegenden seit dem Mittelalter an Bedeutung verlor, bleibt in weiterer Folge auch unter den hl. Nothelfern der „große Unbekannte“: Auf dem 1776 entstandenen Hochaltarbild (Abb. 12) der Lichtentaler Kirche ist er als nichtssagende Figur an den linken Bildrand verbannt und kann nur mit Mühe an der etwas versteckt getragenen Salbenbüchse erkannt werden - ganz im Gegensatz zu manch anderen Mitgliedern der Gruppe, die im frommen Volke auch heute noch sehr verehrt werden, wie z.B. Christophorus, der auf dem Gemälde die Weltkugel trägt, oder St. Georg in seiner Ritterrüstung – im Wiener Volksmund daher auch als „Schurl mit der Blechhaub’n bezeichnet - deren Existenz zwar historisch nicht nachweisbar ist, um die sich aber zahlreiche liebgewordene Legenden ranken Das gilt auch für die in unseren Breiten sehr verehrten heiligen Jungfrauen Barbara, Margarete und Katharina („die Barbara mit’n Turm, die Gretel mit’n Wurm und die Kathi mit’n Radl san ganz brave Madl“), die alle legendäre Gestalten sind, wobei bei Katharina von Alexandria noch dazu kommt, dass man ihr die Gestalt und Wesenszüge einer heidnischen Philosophin angedichtet hat, die durch einen christlichen Mob ermordet worden war ...

Gemeinschaft der Heiligen

Mag sein, daß manche der legendären Heiligen wirklich gelebt und gelitten haben, wofür eine sehr früh einsetzende Verehrung im christlichen Volk sprechen würde, und daher auch der „Gemeinschaft der Heiligen“ angehören, das heißt der spirituellen Gemeinschaft aller Getauften und – vor dem eschatologischen Hintergrund des Glaubens an das Leben der zukünftigen Welt - auch der Verstorbenen im Himmel [14]. Obwohl wir uns auch heute noch zu dieser Gemeinschaft bekennen, fristet sie - wenn wir nicht gerade das „Fest aller Heiligen“ feiern - den Rest der Zeit in unserer Gedanken- und Gefühlswelt ein eher bescheidenes Dasein – ganz im Gegensatz zum frühen Christentum, als die Gläubigen in den Katakomben eine innige spirituelle Beziehung zu den Märtyrern aus ihren Reihen bewahrten. Später kamen noch die Bekenner, Kirchenlehrer, Bischöfe und Päpste dazu, wovon die im 7. Jahrhundert entstandene Allerheiligenlitanei Zeugnis gibt. Ich erinnere mich noch heute gern daran, daß ich in jungen Jahren an den Bittprozessionen zu den sogenannten Bitttagen vor dem Fest Christi Himmelfahrt teilgenommen habe, wobei wir die Allerheiligenlitanei singend durch den Garten des Schottenklosters gezogen sind – wenn es das Wetter zuließ. Die Melodik des Litaneigesanges habe ich noch heute in den Ohren, besonders was die Anrufung „Ab omni malo, libera nos Domine“ betrifft Darüber habe ich an anderer Stelle mehr geschrieben. Bei der Bitte „A fulgure et tempestate, libera nos Domine“ kamen mir allerdings Bedenken, ob Gott nach Erfindung des Blitzableiters durch Benjamin Franklin noch weiterhin in der Rolle eines

Wettergottes gesehen werden soll. An der Anrufung der Heiligen um Fürbitte bei Gott mit dem etwas monotonen Responsorium „Ora pro nobis“ habe ich damals keinen Anstoß genommen. Ganz im Gegenteil: Es schien mir zum Beispiel als selbstverständlich, dass ich einen freien Tag während eines Ferienpraktikums bei der Fa. Bayer in Leverkusen im Jahr 1958 nutzte, um nach Köln zu fahren und am Grab des hl. Albertus Magnus, der auch als Begründer der modernen Naturwissenschaft angesehen wird [15], in stiller Andacht zu verharren. Heute stimmt es mich nachdenklich, dass Albertus Magnus in der Stadt lehrte und starb, deren Schutzpatron St. Pantaleon ist.

Wenn ich hier über meine Teilnahme an religiösen Veranstaltungen in meiner Jugendzeit berichte, so möchte ich *last but not least* die Pfingstwallfahrt der Studenten nach Mariazell am Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erwähnen, an die ich mich zeit meines Lebens erinnern werde – nicht nur wegen des Gemeinschaftserlebnisses eines kräfteaubenden dreieinhalb-tägigen Fußmarsches, der uns von der Bergkirche „Zum hl. Johannes dem Täufer“ in Rodaun zur Basilika von Mariazell führte, vielmehr war es die Abfolge von gemeinsamem Gebet – stiller Betrachtung – Gedankenaustausch zu einem vorgegebenen biblischen Thema und fröhlichem Wandern, was uns in spirituelle Hochstimmung versetzte und so nebenbei alle körperliche Mühsal, welche Tagesmärsche von bis zu 40 km durch das hügelige Voralpengebiet mit sich bringen, vergessen ließ. Daher war es uns trotz aller Strapazen der vergangenen Tage am Vormittag des 4. Tages möglich, von Mitterbach kommend in annehmbarer Haltung in Mariazell einzuziehen, und mit fester Stimme „Großer Gott wir loben Dich“ singend, die Stufen zur Basilika hinaufzugehen. Als dann aber plötzlich alle Glocken zu läuten begannen, war es mit der Fassung vorbei, und manch einer hatte Mühe, die aufkommenden Tränen zu unterdrücken oder versuchte es gar nicht...

Die Tränen der Rührung waren schnell getrocknet, was bis heute blieb, ist die Eindringlichkeit der mit dem Gebet „Gegrüßet seist Du, Maria“ immer wieder ausgesprochenen Bitte „für uns arme Sünder, jetzt und in den Stunden unseres Absterbens. Amen!“

„Laudate Dominum in Sanctis eius“

Ich bin mir nur allzu sehr bewusst, daß sich die Heiligenverehrung in der katholischen Kirche über die Jahrhunderte derart entwickelt hat, dass in der heutigen Zeit ihr ursprünglicher Sinn – nämlich ein lebendiges Zeichen der ungebrochenen Zugehörigkeit zur spirituellen „Gemeinschaft der Heiligen“ zu setzen, kaum mehr erkennbar ist; die Gründe dafür sind zahlreich (siehe [16]). So erscheint mir auch zum Beispiel eine typisch spätbarocke Darstellung der himmlischen Gemeinschaft von Gott und seinen Heiligen wie

in Abb. 10 eher befremdlich. Sie mag der Vorstellung vergangener Zeiten entsprechen, daß die „himmlische Gesellschaftsordnung“ so wie ein irdisches Feudalsystem funktionierte, bei dem die Bittsteller sich in demütiger Haltung um den Thron des Allerhöchsten gruppieren. Nur die Umschrift um das Gemälde „Laudate Dominum in Sanctis eius“ besänftigt den Skeptiker in mir, weil sie auf den eigentlichen Sinn der Heiligenverehrung hinweist und mir so das Bekenntnis zu den vorher geschilderten religiösen Übungen in der Jugendzeit und zu meinem Versuch, mich auch im fortgeschrittenen Alter mit der Existenz einer „Gemeinschaft der Heiligen“ zu beschäftigen, sinnvoll erscheinen läßt.

Der eine Nothelfer

Vielleicht vergessen wir unter dem angestregten Bemühen um ein vollkommenes Gottesbild, daß wir ja nicht zu einer isolierten Anschauung Gottes gelangen werden, sondern daß das „Leben der zukünftigen Welt“ darin besteht, daß „Gott Alles in Allem“ ist und sein wird, Gott und seine Heiligen daher Eins werden und die Gemeinschaft der Heiligen zu einer allumfassenden „Gemeinschaft des Heiligen“ wird. In diesem Sinn singen wir mit Recht: „Großer Gott wir loben Dich, starker Helfer in der Not!“, denn von ihm sagt Jesus von Nazareth: „Euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet. (Mt 6,8)

Rückblick...

Es hat mich daher sehr berührt, als ich bei der Recherche für diesen Artikel, den ich wohl nirgendwo anders als auf meiner Homepage veröffentlichen werde, in der Ortschronik von St. Pantaleon in Niederösterreich auf folgendes Detail stieß: „*Nach Ende des zweiten Weltkrieges durchzogen tausende Flüchtlinge den Ort, da sie über die Donau nach St. Valentin zur Westbahn geschleust wurden*“. Drei von den Tausenden waren meine Mutter, meine Schwester und ich auf dem letzten Stück unseres Weges, der uns im August 1945 aus dem oberen Mühlviertel zurück nach Wien führte, wo unsere Flucht vor dem Krieg im September 1944 begonnen hatte: Nach dem ersten schweren Bombenangriff der Alliierten auf Wien am 12. September 1944, den wir im Luftschutzkeller unseres Hauses knapp überlebten, wurden wir nach Frauendorf an der Schmida in Niederösterreich (damals: Gau Niederdonau) „evakuiert“. Wir lebten dort bei der Bauernfamilie Eberhard, die uns sehr freundlich aufgenommen hatte, bis Ende April 1945. Als eine vor den Russen flüchtende Einheit der Deutschen Wehrmacht in Frauendorf kurz Station machte, ergab sich auch für uns Zivilisten die Möglichkeit, mit den Soldaten weiter in den Westen zu flüchten, in der Hoffnung, sich den Amerikanern ergeben zu können, die in den ersten Maitagen 1945 ganz Oberösterreich

besetzt hatten. Wir landeten schließlich zuerst in einem Auffanglager der US Army bei Oberkappel im oberen Mühlviertel, einem Grenzort zu Bayern, an dem die alliierten Truppen zum ersten Mal österreichisches Gebiet betraten; zusammen mit anderen Flüchtlingen fanden wir Unterkunft bei einem Bauern in der Nähe, wo wir bis Mitte August blieben. Inzwischen hatten die Amerikaner das Mühlviertel geräumt und es ab 8. August den Russen als Besatzungsmacht übergeben. Dadurch war an eine Rückkehr nach Wien nicht zu denken, weil die Donau eine für uns unüberschreitbare Zonengrenze geworden war. Die Angst vor den Russen war aber so groß, dass wir und viele andere mit allen Mitteln versuchten, irgendwie doch nach Wien zu kommen. Mit einigen Schicksalsgefährten konnten wir schließlich auf der Ladefläche eines LKW sitzend das nördliche Donauufer erreichen und, von den Russen unbemerkt, auf einer Zille die Donau überqueren. Zu Fuß ging es dann nach St. Valentin, wo wir mit Mühe in einem total überfüllten Zug Platz fanden und so bis Wien gelangten.

Obwohl ich mich an viele Einzelheiten unseres Weges als „Binnenflüchtlinge“, wie man heute sagen würde, erinnern kann, ist mir die Tatsache, daß St. Pantaleon am Weg zum rettenden Zug von St. Valentin nach Wien stand, nicht bewusst geworden. In späteren Jahren war es vielleicht der Wegweiser an der Bundesstrasse 1 mit der seltsam klingenden Aufschrift „St. Pantaleon“, an dem ich manches Mal vorbeikam, und der vielleicht bewirkte, daß ich um die Existenz und ungefähre Lage des Ortes wusste. St. Pantaleon war mir daher während langer Zeit meines Lebens kein Begriff, bevor er mir sozusagen als Ag. Panteleimon in Griechenland „begegnete“ und ich über ihn nachzudenken begann. Jetzt, da mir die derzeit herrschende Sars-Cov-2-Pandemie die Reise nach Karpathos und damit die „Wallfahrt“ zu Ag. Panteleimon in Stes verwehrt, bleibt mir aber immer noch ein Besuch in der Pfarrkirche im Lichtental, um des Heiligen zu gedenken; Heute, da ich meine „Mutmaßungen über einen Heiligen“ abschließen kann, ist der 27. Juli 2020 – das Namensfest des hl. Pantaleon. Wer dabei an Zufall denkt, ist selber schuld...

Anmerkungen

- ¹ Anselm Grün: Die 14 Nothelfer als Bilder einer christlichen Therapie Vier-Türme-Verlag Münsterschwarzach, ISBN 3-87868-596-3 Das Kapitel über St. Pantaleon ist im Internet nachzulesen.
- ² Information aus dem Internet
- ³ PEDA-Kunstführer Nr. 667/2997, ISBN 978-3-89643-667-2
- ⁴ Näheres siehe unter: Karner in Mödling (<http://www.othmar.at/kirchen/karner/karner.html>) bzw. [https://de.wikipedia.org/wiki/Karner_\(Mödling\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Karner_(Mödling))
- ⁵ vgl. V. Schauber und H. M. Schindler (Hrsg.), Heilige und Namenspatrone im Jahreslauf, S. 384, Pattloch Verlag, Augsburg 1988
- ⁶ Für den in der Legende genannten Hermelaus ist mir kein historischer Nachweis bekannt.
- ⁷ Galen entwickelte ein eigenständiges pharmako-therapeutisches System: Zum Beispiel beschrieb er in seinem Werk *De simplicium medicamentorum temperamentis et facultatibus* 473 (!) Medikamente pflanzlicher Herkunft sowie eine ganze Reihe mineralischer Substanzen und tierischer Stoffe.
- ⁸ Vgl. Die Medizin Galens. In: Illustrierte Geschichte der Medizin (hrsg. von R. Toellner), Bd. 1, S.500, Andreas Verlag, Vaduz 1992
- ⁹ s. unter „Ikone“ in Wikipedia
- ¹⁰ Lt. Wikipedia ist das „Malerbuch vom Berg Athos“ ein Vorlagenbuch, die byzantinische Malerei betreffend. Die letzte Fassung des Malerbuches vom Berge Athos stammt aus den Jahren 1701-32. Das Buch beinhaltet eine Sammlung von Rezepten zur Farbenherstellung sowie Vorschriften für die Darstellung der einzelnen Heiligen, die bis auf das 10 Jhdt. zurückgehen.
- ¹¹ Vgl. Meinrad Peterlik, Wider die Zweiteilung der Wirklichkeit, S. 120-123, in: Wäret ihr an seinem Wort geblieben, Styria, Wien-Graz-Klagenfurt, 2015
- ¹² Die einzelnen Heiligen werden angerufen um Fürbitte bei Todesangst, Blitz- und Feuergefahr, Halsleiden, Geschwüren, Pest, bei unvorbereitetem Tod, um Rettung aus jeglicher Gefahr, bei Epilepsie, Unwetter, Hungersnot, Gewitter und Hagelstürmen, Zahnschmerzen, schlechten Träume, Anfechtungen in der Todesstunde, Kopfschmerzen, Tollwut, Gewissensnöten und Seelenleiden, Leibschmerzen, Krämpfen, Koliken, Unterleibsbeschwerden, Magenkrankheiten; Krankheiten der Haustiere, in schwierigen Lebenslagen, bei Trauerfällen, Kriegsgefahren, Fieber, Leiden der Zunge und Sprachschwierigkeiten, bei allen Wunden, Krämpfen, Epilepsie, Tollwut, Veitstanz, Bettnässen und Schlangenbiss (aus: Wikipedia „14 Nothelfer“).
- ¹³ <http://www.schubertkirche.at/pfarre/14-nothelfer/>

¹⁴ s. Wikipedia „Gemeinschaft der Heiligen“

¹⁵ Albertus Magnus (* um 1200 in oder bei Lauringen an der Donau; † 15. November 1280 in Köln) war ein deutscher Gelehrter und Bischof, der nicht nur wegbereitend für den christlichen Aristotelismus des hohen Mittelalters war, sondern auch als Begründer der modernen Naturwissenschaft gilt. Er lehrte in Köln und Paris. 1622 wurde er selig- und 1931 heiliggesprochen und zum Kirchenlehrer erklärt (aus Wikipedia).

¹⁶ besonders in Zusammenhang mit einem ausufernden unkritischen Reliquienkult, aber auch durch die aus heutiger Sicht nicht unproblematische Erfordernis von Wunderzeichen für den erfolgreichen Abschluß eines Heilig- oder Seligsprechungsprozesses und nicht zuletzt durch eine schier unübersehbare Zahl von Heilig- und Seligsprechungen seit dem Pontifikat von Johannes Paul II.